



NIEDERSACHSEN

VORWÄRTS

**100 JAHRE
INTERNATIONALER
FRAUENTAG!**

MÄRZ 2011 | WWW.SPD-NIEDERSACHSEN.DE

EDITORIAL



LIEBE GENOSSINNEN, LIEBE GENOSSEN,

mit 100 noch auf der Höhe der Zeit? Ja, unbedingt ist das so beim Internationalen Frauentag. Das gilt insbesondere für die SPD in Niedersachsen. Denn wir waren beim Thema Frauenrechte immer vorne mit dabei. Erinnerung sei an den großen Einsatz unserer Genossin Inge Wettig-Danielmeier für die Geschlechterquote in der SPD und an Lenelotte von Bothmer. 1970 hielt sie als erste Frau in einem Hosenanzug eine Rede im Deutschen Bundestag. Sie setzte sich über den Vizepräsidenten des Bundestages von der CSU hinweg – und damit ein Zeichen für die Souveränität von Frauen in der Politik. Doch haben wir noch ‚offene Posten‘ in Sachen Gleichberechtigung: Welche Perspektiven bieten wir der jungen allein erziehenden Mutter? Warum haben die kinderlosen »Top-Girls« politische Lösungssuche genauso wenig auf dem Schirm wie Akademikerinnen mit Kindern? Inspiriert die Konkurrenz untereinander einen neuen Feminismus? Wer an Antworten darauf interessiert ist: Bitte lesen!

Eure

*Gabriele
Lösekrug-Möller*

Gabriele Lösekrug-Möller
Stellvertretende SPD-Landesvorsitzende

GEDULDIG WAREN WIR LANGE GENUG

Frauen wollen bei der Gleichstellung endlich Taten sehen.

Von Caren Marks MdB



Während der französischen Revolution verfasste Olympe de Gouges 1791 die »Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin«, zwei Jahre später starb sie auf dem Schafott. In Artikel 13 heißt es da: »Für den Unterhalt der Staatsmacht und für die Ausgaben der Verwaltung sind die Beiträge von Frau und Mann gleich. Sie ist beteiligt an allen Frondiensten und mühseligen Arbeiten; sie muss deshalb gleichermaßen beteiligt sein an der Verteilung der Posten, der Anstellungen, der Aufträge, der Würden und der Gewerbe«. Im Jahr 2011, also 220 Jahre später, beträgt der Frauenanteil in den Vorständen der 100 größten deutschen Unternehmen beschämende 2,2 Prozent. Und immer noch diskutieren wir darüber, ob wir darauf warten sollen, dass die Männer freiwillig die Macht teilen oder ob eine gesetzliche Quote endlich die Gleichstellung und damit den gesellschaftlichen Fortschritt bringt. Zwar sind viele Forderungen der Frauenrechtsbewegungen der vergangenen Jahrhunderte Wirklichkeit geworden: das Frauenwahlrecht, das Recht auf Erwerbstätigkeit und das Recht auf Bildung, um nur drei zu nennen. Warum aber gibt es

immer noch keine Gleichstellung bei Führungspositionen und besonders bei denen in der Wirtschaft? Hat sich die Politik der Macht der Wirtschaft untergeordnet – auf Kosten der Gleichstellung? Dass es anders und besser geht, haben uns andere Länder bereits vorgezeigt. In Deutschland dagegen hält der Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann, hier und da eine Frau als Farbtupfer und zur Dekoration von Vorständen und Aufsichtsräten für denkbar – natürlich freiwillig. Was hätte Olympe de Gouges dazu gesagt? Vielleicht hätte sie einen weiteren Artikel der »Erklärung der Rechte der Frau« zitiert: »Freiheit und Gerechtigkeit bestehen darin, alles zurückzugeben, was einem anderen gehört. So hat die Ausübung der natürlichen Rechte der Frau keine Grenzen außer denen, die die ständige Tyrannei des Mannes ihr entgegengesetzt. Diese Grenzen müssen durch die Gesetze der Natur und der Vernunft reformiert werden«. Das klingt radikal in unserer modernen, vom politischen und ideologischen Mainstream weichgespülten Zeit. Wahr ist es dennoch. Darum: Geduldig waren wir lange genug. Wir wollen Taten sehen. ■



Caren Marks, Frauenpolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion

Foto: SPD-Fraktion

Bürgerin auf den Barrikaden:
»Die Freiheit führt das Volk«, Gemälde von Eugène Delacroix.

Im Niedersachsen-vorwärts:
»TiL – Themen im Landtag«
(Mittelteil Seiten 1–4)



Dr. Ute Sonntag,
Stv. Geschäftsführerin
Landesvereinigung für
Gesundheit und Akademie
für Sozialmedizin Nieder-
sachsen e.V.

Foto: ISO-K

FRAUENGESUNDHEIT AKTUELL

Seit zehn Jahren gibt es den Frauengesundheitsbericht für die Bundesrepublik Deutschland

Von Dr. Ute Sonntag Stv. Geschäftsführerin Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

Gesundheitsberichterstattung

Welche gesundheitlichen Aspekte sind für Frauen besonders wichtig? Wie werden Frauen im Gesundheitswesen behandelt? Wo gibt es Versorgungslücken? All diese Fragen beantworten Gesundheitsberichte. 2001 wurde der erste Frauengesundheitsbericht für die Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht. Ein Jahr zuvor wurde in Nordrhein-Westfalen ein Gesundheitsbericht für Frauen und Männer vorgestellt. Seither hat das Robert Koch-Institut zu einzelnen Aspekten der Frauengesundheit Einzelhefte herausgegeben. So z. B. zum Thema »Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter« (2006), »Ungewollte Kinderlosigkeit« (Heft 20, 2004), »Gebärmuttererkrankungen« (Heft 37, 2007) oder »Gesundheitliche Folgen von Gewalt, unter besonderer Berücksichtigung von häuslicher Gewalt gegen Frauen« (Heft 42 von 2008).

In diesem Jahr jährt sich der Frauengesundheitsbericht des Bundes zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass veranstaltet das Nationale Netzwerk Frauen und Gesundheit am 29.-30. September 2011 in Berlin eine Fachtagung, die die Entwicklungen im Frauengesundheitsbereich seit dem Bericht nachzeichnet und Themen der Zukunft diskutiert. Das Nationale Netzwerk Frauen und Gesundheit ist ein Zusammenschluss von 16 Organisationen, die auf Bundes- oder Landesebene zu Frauen- und Mädchen-gesundheit arbeiten. Das Netzwerk dient dem Erfahrungsaustausch und setzt sich für eine frauengerechte Gesundheitsversorgung, Gesundheitsförderung und Prävention ein.

Gesundheitliche Versorgung von Frauen: zwei Beispiele

Aktuell gilt es z. B., die gesundheitliche Versorgung von Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sicherzustellen. So erkennen AllgemeinärztInnen, ZahnärztInnen oder das Personal in Krankenhäusern häufig nicht, dass Gewalt vorliegt. Die Forderungen hier sind: Schulungen zum Thema, die Verletzungen gerichtsverwertbar dokumentieren und kompetent an spezielle Bera-



Gesundheitliche Versorgung von Frauen muss weiter verbessert werden.

Foto: Shutterstock

tungsstelle weiterverweisen. Weiterhin ist ein grosses Thema, einen Herzinfarkt bei Frauen zu erkennen und sie so schnell wie Männer einer Krankenhausbehandlung zuzuführen. Dies passiert häufig nicht, da Frauen zum Teil andere Symptome als Männer zeigen und dadurch falsche Diagnosen bekommen.

Sozialwahl 2011

Ab April 2011 darf wieder gewählt werden. Nein, es ist keine Landtagswahl gemeint. Die Sozialwahlen stehen an. Die Mitglieder wählen in ihren Sozialversicherungen die Selbstverwaltung. Das ist in Krankenkassen der Verwaltungsrat, in der Rentenversicherung die ehrenamtlichen Mitglieder der Vertreterversammlung. Gewählt wird per Briefwahl. Alle Mitglieder ab dem 16. Lebensjahr sind wahlberechtigt. Echte Wahlen finden statt bei der BARMER GEK, aber auch der Techniker Krankenkasse, der Deutschen Angestellten-Krankenkasse, der KKH-Allianz, der Hanseatischen Krankenkasse, hkk und der Deutschen Rentenversicherung Bund. Es gibt Krankenkassen, die mit Listen antreten, die sich die Verbesserung der Versorgung von Frauen auf ihre Fahnen geschrieben haben, so

z.B. die größte Kasse, die BARMER / GEK. Informieren lohnt sich.

Die Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. ist eine Plattform, die über relevante Aspekte der Gesundheitsförderung und Gesundheitsversorgung regelmässig informiert. Die Fachzeitschrift *impulse*, Newsletter zur Gesundheitsförderung, informiert einmal im Quartal über relevante Themen. Die letzten Hefte hatten die Themen »MyHealth – Gesundheit und Medien« (Heft 69, Dezember 2010) oder »Gesunde Arbeit, ungesunde Arbeit, keine Arbeit« (Heft 68, September 2010) zum Schwerpunkt. Für 2011 ist z.B. »Demografie und Gesundheit konkret« oder »Gesundheitsvorstellungen und Kulturen – Indigenous Health« geplant. Ein alle sechs Wochen erscheinender Online-Newsletter informiert aktuell und knapp über Neuigkeiten aus dem Bereich Gesundheit. Frauengesundheitsthemen sind immer wieder dabei. Beide Informationsquellen können kostenlos abonniert werden.

Weitere Informationen:

www.gesundheit-nds.de

www.netzwerk-frauengesundheit.de

www.rki.de

Impressum

Herausgeber:

SPD Niedersachsen

Verantwortlich: Michael Rüter

Redaktion: Lothar Pollähne,
Sebastian Schumacher

Anschrift: Odeonstraße 15/16,
30159 Hannover

E-Mail: lopovorwaerts@gmx.de

Layout & Satz: Anette Gilke
mail@AnetteGilke.de

EINE ECHTE QUOTE MUSS HER

Gleichberechtigung ist kein Thema des vergangenen Jahrhunderts

Von Yasmin Fahimi

Wir feiern 100 Jahre internationalen Frauentag und alle Expertinnen und Experten prognostizieren uns ein Jahrzehnt, nein, ein Jahrhundert der Frauen. Frauen machen die besseren Bildungsabschlüsse, Frauen übernehmen ein höheres Maß an sozialer Verantwortung und entwickeln damit außerdem ein höheres Maß sozialer Kompetenz. Junge Frauen sind selbstbewusst wie nie zuvor und nehmen sich ihren Teil vom Leben.

Dennoch bitte ich um Vorsicht. Der Kahn ist in voller Fahrt, ja. Aber nun geht es darum, ihn richtig zu steuern. Lassen wir uns nicht erzählen, dass Gleichberechtigung ein politisches Thema vergangener Jahrzehnte wäre. Jetzt klare Forderungen zu formulieren, ist kein Eingeständnis von Schwäche, sondern von strategischer Kompetenz.

Frauen bekommen weniger Geld für die gleiche Arbeit. Frauen erhalten weniger Entwicklungsmöglichkeiten, um überhaupt entsprechend vergleichbare Tätigkeiten ausüben zu können. Frauen haben sehr viel häufiger prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Sie werden häufiger befristet und stecken in unfreiwilligen Teilzeitmodellen fest. Und Frauen schaffen so gut wie nie den Sprung in absolute Spitzenpositionen. Führung ist immer noch männlich in Deutschland. Für diese Missstände müssen wir im Geiste der sozialen Demokratie Lösungen finden.

Die immer noch anhaltende Diskussion um die Geschlechterquote in Deutschland ist peinlich. In jeder Organisation, in jedem Land, in dem eine Quote eingeführt worden ist, hat sie sich als positive Einflussgröße bewährt. In Deutschland gibt es kaum ein Gremium, in dem es nicht Minderheitsmandate gibt. Mandate für Jugend, Mandate für spezifische Berufsgruppen, Mandate für politische Parteien usw. Niemand diskutiert über diese Mandate. Die Tatsache, dass die Mehrheit dieser Gesellschaft nicht ansatzweise repräsentativ in den politischen und wirtschaftlichen Machtzentren verankert ist, ist aber keine Frage von Mandaten. Eine echte Quote muss her, um Chancengleichheit herzustellen, wo sie von alleine nicht gewachsen ist. Freiwillige Selbstverpflichtung hin oder her. Und, liebe Frauen, lasst Euch nicht einreden, dass Eure



Gleiches Geld für gleiche Arbeit von Frauen und Männer ist noch immer keine Selbstverständlichkeit.

Foto: Shutterstock

Arbeit dadurch abqualifiziert wird. Wenn ihr doppelt so hart arbeiten könnt, um die gleichen Chancen wie Männer zu bekommen, dann könnt ihr auch doppelt so hart dafür arbeiten, dass man Euch nicht als Quotenfrauen diskriminieren kann.

Tarifverträge sind per Definition die vertragliche Manifestierung des Prinzips Equal-Pay. Die betriebliche Praxis dazu sieht aber anders aus. Wenn Chancen nicht gleich verteilt sind, wenn informelle Vertrauens- und Unterstützungskreise nicht zur Verfügung stehen und wenn Frauen sich nicht laut zur Wehr setzen und sich solidarisieren, dann werden Voraussetzungen so grundsätzlich verschoben, dass keine Rede von Chancengleichheit sein kann. Die gewerkschaftliche Bewegung lebt aber nicht alleine davon, dass sich diejenigen untereinander solidarisieren, die die gleiche Entlohnung erleben. Solidarität basiert vielmehr auf der persönlichen Überzeugung, dass eine verlässliche Bindung zwischen so genannten Starken und Schwachen nicht nur die Rechte der Schwächeren stärken, sondern auch die der Stärkeren absichert.

Daher müssen erfolgreiche Frauen sich mit jungen Beschäftigten solidarisie-

ren, denen der Berufseinstieg schwer gemacht wird. Erfolgreiche Männer müssen sich mit Frauen solidarisieren, die bisher ihre Potenziale nicht ausreichend entwickeln konnten. Hochqualifizierte ausgebildete Jungakademikerinnen und Jungakademiker müssen sich mit Beschäftigten im Vertrieb, in der Produktion und anderswo solidarisieren, die um ihre zukünftige Arbeitsfähigkeit kämpfen.

Mit partnerschaftlichen Arbeits- und Lebensmodellen müssen wir endlich einen nennenswerten Beitrag für die Entwicklung unserer Erwerbsgesellschaft sicherstellen. Lebensfeindliche Karrieremodelle ermöglichen weder der einzelnen Person noch einer dahinter liegenden Familie Entwicklungsmöglichkeiten, auf die eine moderne Demokratie und Zivilgesellschaft zwingend angewiesen ist. Ein freier Mensch ist auch ein Mensch, der Grenzen setzen darf. Dies gilt auch für Grenzen zwischen Arbeit und Leben. Und dies gilt für Männer und Frauen gleichermaßen. Eine Umverteilung der Erwerbsarbeitszeit geht einher mit einer Umverteilung von Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten sowohl im Erwerbsleben als auch im Privatleben. Beides müssen wir weiter ausbauen. ■



Yasmin Fahimi,
Gewerkschaftssekretärin
im Stab des Vorsitzenden der
IG BCE *Foto: privat*

**equal
pay
day, - 2011**

Unter dem Motto »Fair p(l)ay – Spielregeln für die Gleichberechtigung am Arbeitsmarkt«, findet der Equal Pay Day 2011 am 25. März 2011 in Hannover statt. Der Equal Pay Day wird zum dritten Mal von einem breiten Bündnis aus Frauenverbänden, -gruppen, Wirtschaft und Gewerkschaften durchgeführt, um über die Ursachen der Entgeltunterschiede aufzuklären. Ziel ist es, Unternehmen für die Problematik zu sensibilisieren, das Thema ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern in die Öffentlichkeit zu bringen und betroffenen Frauen Informationen anzubieten. Neben Impulsreferaten von Doris Schröder-Köpf (angefragt), dem Journalisten Dr. Thomas Gesterkamp und der Bundestagsabgeordneten und ehemaligen Bundesministerin Edelgard Bulmahn, bietet der EPD 2011 mehrere Workshops rund um das Thema Gleichstellung. Die Teilnahme am Kongress ist kostenfrei und findet statt:

**Freitag, 25. März 2011,
14.00–18.00 Uhr
Hauptgebäude der IG BCE,
Königsworther Platz 6
30167 Hannover**

**Anmeldungen und weitere
Informationen bei:
Uschi Salzburger per E-Mail:
uschi.salzburger@igbce.de
oder telefonisch unter
0511.7631258.**



Cornelia Könneker ist
Vorsitzende des Landesfrauenrates Niedersachsens

Foto: Fleige

Zum 100. Weltfrauentag hat der LFRN gemeinsam mit den Landesfrauenräten aus Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und dem frauenpolitischen Rat des Landes Brandenburg eine Postkartenaktion ins Leben gerufen. Unter dem Thema: »Allen Frauen eine Stimme geben«, sind sieben Forderungen aufgestellt worden:

- Eigenständige Existenzsicherung für alle Frauen
- Gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit
- Mindestens 40% Frauenquote für alle Gremien
- Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft
- Familienförderung statt Ehegattensplitting
- Schutz und Hilfe für Opfer von Gewalt gesetzlich sicherstellen
- Geschlechtergerechte Verteilung aller öffentlichen Mittel
- Wollen Sie diese Aktion unterstützen, dann fordern Sie die Postkarte an und schicken Sie sie unterschrieben an die Landes- oder Bundesregierung.

NETZWERKARBEIT FÜR FRAUEN

Der Landesfrauenrat Niedersachsen – 40 Jahre frauenpolitisches Engagement

Von Cornelia Könneker



Jubiläums-Netzwerkerinnen für Fraueninteressen.

Foto: Fleige

Im vergangenen Jahr konnte der Landesfrauenrat Niedersachsen (LFRN) Rückblick auf 40 Jahre frauenpolitisches Engagement in Niedersachsen halten. In Videobeiträgen berichteten die Vorsitzenden über ihre Erfahrungen, über Erreichtes, wie die Einrichtung von Frauen- und Kinderschutzhäusern oder auch Frauenberatungsstellen. Auch Niederlagen mussten weggesteckt werden, so die Abschaffung des Frauenministeriums. Es erstaunte nicht, dass uns einige Themen durch die Jahre begleiteten: Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern, Gewalt gegen Frauen oder Frauen im Ehrenamt.

Der LFRN ist in diesen 40 Jahren zu einem Netzwerk von 63 Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände herangewachsen. Der Auftrag, die ca. 2,2 Millionen Frauen gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu vertreten und zur Verbesserung der Situation von Frauen im Beruf, in der Gesellschaft und Familie beizutragen ist nach wie vor die Hauptzielrichtung. Die zur Zeit in der Öffentlichkeit entfachte Diskussion um eine Quote für Frauen in Aufsichtsräten, Vorständen oder in der Privatwirtschaft begrüßt der LFRN sehr.

Die 2008 gestartete Initiative frauenORTE Niedersachsen will der Landesfrauenrat Leben und Wirken historischer Frauenpersönlichkeiten, die in Niedersachsen geboren wurden oder gewirkt haben, einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen und dazu beitragen, dass Frauengeschichte und Frauenkultur einen festen Platz im Spektrum kulturtouristischer Angebote erhält. Diese kulturtouristischen Angebote sind vielfältig: Ausstellungen, Rundgänge, Theaterstücke, Musicals. Wenn sie mehr über die Frauenrechtlerin Anita Augspurg, die Tänzerin Mary Wigman, die Schriftstellerin Ricarda Huch, die Herzogin Eléonore d'Olbreuse, oder die Pädagogin Helene Lange erfahren wollen, besuchen Sie unsere Homepage unter www.landesfrauenrat-nds.de. Am 20. März 2011 startet in Leer der 10. frauenORT in Niedersachsen mit der Politikerin und Lehrerin Wilhelmine Siefkes (1890-1984) und weitere folgen ...

Mit dem Zitat von Gerda Lerner: »Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.«, appelliere ich an alle Frauen, kämpft für eure Rechte und zeigt euch solidarisch. Nur gemeinsam können wir das uns gesteckte Ziel der Gleichberechtigung und Gleichstellung erreichen. ■

DEUTSCHLAND UND SHINYANGA

Von Suna Baris



Foto: privat

Integration ist für mich, wenn Etwas oder Jemand in das Ganze oder in eine Gesellschaft eingepasst werden sollen. Das scheint mir, dass die zu Integrierenden Störfaktoren sind und mit Maßnahmen aktiv einbezogen aber auch sortiert und bestimmt werden sollen. Ich finde, dass der Begriff Integration längst über-

holt ist und sich verändert hat. Genauso wie die Gesellschaft. Wenn ich bei dem Thema mitrede, dann geht es nicht ohne Emotionen und Haltungen: Heute würde ich von Inklusion sprechen, denn es geht um eine heterogene unteilbare Gruppe auf einer sozialen und emotionalen Ebene. Es geht um ein gemeinsames und individuelles Leben und Lernen in allen Bereichen: Alle Menschen, Mehrheiten und Minderheiten sollten unabhängig ihrer Möglichkeiten und Einschränkungen wertgeschätzt werden.

Ich habe viele Erfahrungen mit meinem Hintergrund gemacht, diese aber immer positiv bewertet und zu einem Teil meiner Persönlichkeit gemacht: Meine Sprache: ich wollte nie wählen zwischen deutsch und türkisch. Heute beherrsche ich beide Sprachen sehr gut. Und weitere auch! Mein Beruf: ich habe bewusst Sozialwissenschaften studiert, damit ich mit und in dieser unteilbaren

Gesellschaft in ihrer bunten Vielfalt arbeiten kann. Meine Heimat: könnte auch neben Deutschland, Shinyanga sein! Und mein Ehemann: ist weder türkisch noch deutsch, sondern ganz lieb! Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist noch nicht sehr ausgeprägt. Wir müssen daran arbeiten, dass die Menschen, die hier leben, sich auch zugehörig fühlen. Das fängt ganz früh an: bei den Kleinsten! Insofern bin ich dafür, die Rahmenbedingungen für eine solide Gesellschaft bei den Jüngsten zu erweitern und zu optimieren. Ich bin sehr froh, dass ich schon früh bei der SPD gelandet bin! Auch wenn mir nicht immer alles in der SPD gut gefällt, bin ich sicher, dass der Weg der richtige ist. Meine Partei hat erkannt, dass viele gesellschaftliche Themen Querschnittsaufgaben sind. Ich habe das Gefühl, dass ich dazu gehöre und dass ich mit meinem ganzen Wesen an diesen Aufgaben teilhaben kann! ■

»DIE MITARBEIT DER FRAU ÜBERALL!«

Regierungspräsidentin Theanolte Bähnisch – Netzwerkerin für die Frauen

Von Dr. Karin Ehrich

Gebannt schaute die Frauenwelt im Oktober 1949 auf den niedersächsischen Kurort Bad Pyrmont. Hannovers Regierungspräsidentin Theanolte Bähnisch hatte dorthin eingeladen und etwa 600 Frauen waren ihrem Ruf gefolgt: Delegierte westdeutscher und Berliner Frauenverbände sowie Gäste aus vielen Ländern der Welt. Schließlich ging es um nichts Geringeres, als die deutsche Frauenbewegung nach ihrer Zerschlagung durch die Nationalsozialisten wieder aufzubauen. Nach dem verheerenden Krieg waren mit Theanolte Bähnisch viele andere Frauen fest davon überzeugt, dass die Welt in Zukunft nur durch den Einsatz der Frauen langfristig in Frieden und Freiheit leben könnte.

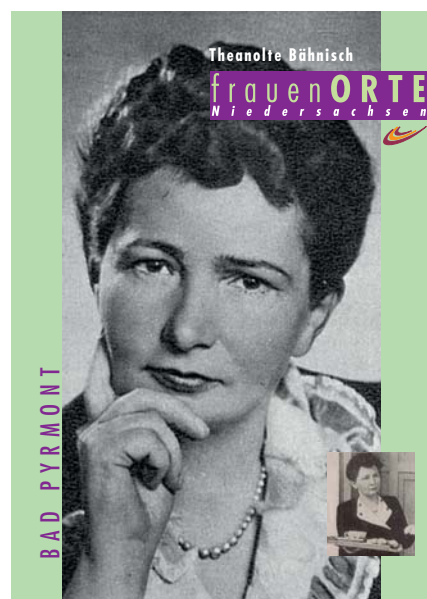
Es brauchte also eine starke Frauenbewegung und Theanolte Bähnisch war diejenige, die den Boden dafür bereitete. Auf ehrenamtlicher Basis, aber unter Ausnutzung aller ihr zur Verfügung stehenden Netzwerke, spinn sie ein Netz aus deutschen, europäischen und internationalen Frauenkontakten. Die Sozialdemokratin vertrat dabei eine überparteiliche und überkonfessionelle Frauenpolitik. Unterstützt wurde sie von Teilen der westdeutschen Politik, der britischen Militärregierung und namhaften Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung aus den Weimarer Jahren. Mit der SPD-Frauensekretärin Herta Gotthelf lieferte sie sich jedoch heftige Dispute, da diese eine parteigebundene Frauenpolitik favorisierte.

Um ihr Ziel zu erreichen, hatte Theanolte Bähnisch sofort, nachdem sie im Frühjahr 1946 nach Hannover gekommen war, mit der organisatorischen Aufbauarbeit begonnen. Im Juni 1946 initiierte sie den »Club deutscher Frauen« in Hannover, im Juni 1947 den »Frauenring der britischen Zone«, im Juni 1948 die Herausgabe der Zeitschrift »Die Stimme der Frau«, aus der später die »Für Sie« entstand, und schließlich als krönenden Abschluss im Oktober 1949 die Gründung des »Deutschen Frauenrings« im Konzerthaus von Bad Pyrmont. Noch in ihrer kurzen Amtszeit als 1. Vorsitzende (1949-52) erreichte sie 1951 die Aufnahme des Verbandes in den »International Council of Women« (ICW). Von 1960 bis 1966 war Theanolte Bähnisch Vizepräsidentin des »Weltfrauenrats«.

Wie im Ehrenamt, so war Theanolte Bähnisch auch im Hauptberuf eine gestandene Führungspersonlichkeit, entscheidungs- und durchsetzungsstark, zudem geschickt bei Verhandlungen.

1899 geboren, hatte sie in den 20er Jahren Frauen den Weg in den höheren Verwaltungsdienst geebnet. Sie war stets die erste Frau, die die einzelnen Stufen der Laufbahn erklomm – als Referendarin bei der Regierung in Münster, Absolventin des 2. juristischen Staatsexamens und Assessorin im Polizeipräsidium Berlin. Als Ehefrau des Merseburger Landrats Albrecht Bähnisch musste sie allerdings als »Doppelverdienerin« ihren Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst verlassen. Sie gründete dann einen Verlag und wurde Mutter. Nachdem die Nationalsozialisten 1933 ihren Mann des Amtes enthoben hatten, baute das Ehepaar eine Anwaltskanzlei auf und vertrat sehr häufig politisch und rassisch Verfolgte. Im 2. Weltkrieg wurde ihr Mann seit 1943 in Russland vermisst.

In Niedersachsen schloss Theanolte Bähnisch an ihre Karriere der 20er-Jahre an. Vom SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher und vom ersten Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf nach Hannover geholt, war sie die erste Frau in West-



deutschland im Amt der Regierungspräsidentin (1946-59) und als Bevollmächtigte des Landes Niedersachsen beim Bund (1959-64). Theanolte Bähnisch starb 1973; ihr Grab befindet sich auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover. ■

Stimme der Frau, Jahreszeiten Verlag, Kurt Julius

SCHRAUBERIN AUS PASSION

Von Miriam Lühmann

Ich bin eine 22 jährige, verheiratete Mutter, die als Panzerschlosserin arbeitet! Schuld daran waren meine Mama, die mit unserem alten Feuerwehrunimog in den Urlaub fahren wollte und mein Papa der mich, mit drei Jahren, dabei helfen ließ, in den Unimog einen neuen Motor einzubauen, damit wir Mamas Wunsch erfüllen konnten. Danach habe ich ein freiwilliges Praktikum in einer Kfz-Werkstatt gemacht, welches mir gezeigt hat, dass ich »Schrauberin« werden möchte. Ich habe mich dann in vielen Werkstätten beworben. Nur »leider« bin ich eine Frau und deshalb haben mich viele Betriebe von vornherein abgelehnt.

Zumindest als Mechanikerin, Bürokauffrau hätte ich gerne lernen können. Die anderen, die mich eingestellt hätten, hatten leider nicht die nötigen sanitären Anlagen, das heißt, es muss eine separate Damendusche vorhanden sein, wenn eine Mechanikerin eingestellt wird. Da das aber für viele kleine örtliche Betriebe nicht möglich ist, bekam ich auch dort keinen Ausbildungsplatz. Nach vielen Absagen bekam ich den Tipp das im

Nachbardorf Faßberg die Lehrwerkstatt der Bundeswehr noch Auszubildende zum Fluggerätemechaniker mit der Fachrichtung Triebwerkstechnik sucht. Dort habe ich, nach einem Einstellungstest und dem Vorstellungsgespräch, am 01.09.2005 meine Ausbildung begonnen. Schnell habe ich mich in der »Männerwelt« zurechtgefunden und das erste Ausbildungsjahr verging wie im Flug. Im zweiten Lehrjahr kam dann schon die große Zwischenprüfung. Kurz danach erfuhr ich, dass ich schwanger geworden war. Meine Tochter kam im Sommer 2007 zur Welt. Nach einem Jahr Elternzeit habe ich meine Ausbildung wieder aufgenommen und Anfang 2010 erfolgreich beendet. Danach habe ich meinen jetzigen Ehemann geheiratet. Nach einem halben Jahr als Angestellte bei der Bundeswehr gab es leider keine Verwendung mehr für mich. So habe ich zur Firma Rheinmetall nach Unterlüß gewechselt, wo es leider keine Flugzeuge gab. Aber es gibt Panzer. Jetzt bin ich eine 22 jährige, verheiratete Mutter, die als Panzerschlosserin arbeitet!. ■



Miriam Lühmann

»DIE QUOTE IST DER HAMMER, MIT DEM MAN ROLLENZUWEISUNGEN AUFBRICHT«



Daniela Behrens MdL,
Edelgard Bulmahn MdB,
Dr. Ingrid Spieckermann
und Martina Struppek.

Foto: Schumacher

Wie wirkt die aktuelle Quotendebatte aus der Sicht erfolgreicher Frauen? Brauchen Frauen Vorbilder im Kampf für gleiche Rechte? Und haben Frauen ein anderes Verhältnis zur Macht als Männer? Hierüber sprach die stellvertretende SPD-Landesvorsitzende Daniela Behrens mit der Politikerin Edelgard Bulmahn, der Schauspielerin Martina Struppek und der Landessuperintendentin des Kirchensprengels Hannover, Dr. Ingrid Spieckermann.

Daniela Behrens: Was bedeuten Gleichstellung und Gleichberechtigung für heute? Brauchen wir eine Frauenquote für die Wirtschaft?

Martina Struppek: In meinem Beruf spielt das Thema nicht so die Rolle. Gerade für Schauspieler gibt es eine Festlegung, weil 2/3 eines Theaterensembles sowieso aus Männern und zu 1/3 aus Frauen bestehen. Das macht ja schon deutlich, wie ungerecht die Chancen verteilt sind. Aber leider gibt es immer noch mehr Männer als Frauenrollen. Und damit gibt es einfach weniger Stellen für Frauen.

Dr. Ingrid Spieckermann: Wenn ich vom kirchlichen Bereich ausgehe und dann zur Wirtschaft komme: Wir haben in der Hannoverschen Landeskirche ja erst seit den 60er Jahren auch weibliche Personen gleichberechtigt im Pfarramt. 1990 wurde das Dezernat zur Förderung einer »Erneuten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche«, quasi eine Gleichstellungsstelle, eingerichtet mit der Aufgabe, für den Abbau von Benachteiligungen von Frauen und eine angemessene Ämtervergabe an Frauen und Männer zu sorgen. Frauenquote kann nur heißen, übergangsweise bei gleicher Qualifikation der Frau den Vorzug zu geben.

Behrens: Wie sind die Führungsebenen in der Hannoverschen Kirche besetzt?
Dr. Spieckermann: Im Moment bin ich auf der Ebene der Landessuperintendenten,

d.h. der Regionalbischöfe und -bischöfinnen, die zusammen mit dem Bischof oder der Bischöfin den Bischofsrat bilden, die einzige Frau. Zur Zeit von Landesbischöfin Käßmann waren wir bis vor wenigen Jahren vier Frauen und fünf Männer, das heißt, wir waren schon fast 50 Prozent. Auf der nächsten Ebene der Superintendentinnen und Superintendenten, also der Leitung der Kirchenkreise, beträgt der Anteil der Frauen derzeit knapp 20 Prozent, bei den Pastoren und Pastorinnen sind es 34 Prozent. Das ist noch nicht zufriedenstellend.

Behrens: In der SPD haben wir sehr gute Erfahrung mit der Quote gemacht und würden sie wohl auch nicht wieder hergeben. Edelgard, wie beurteilst du die Quote?

Edelgard Bulmahn: Die Quote ist ein Instrument. Sie ist der Hammer, mit dem man traditionelle Rollenzuweisungen aufbricht, wenn alle anderen Anstrengungen nicht erfolgreich waren. Als ich zum ersten Mal in den Bundestag gewählt wurde, gab es noch keine Quote. Nur 15% der Abgeordneten waren weiblich. Das ist heute anders. Ich bin für die Frauenquote, weil ich denke, dass Rollenbilder und geschlechtsspezifischer Zuordnungen von Eigenschaften aufgebrochen werden müssen, auch in der Wirtschaft. In den Topetagen herrschen unverändert patriarchalische Verhältnisse. Und nicht nur das: In Deutschland verdienen Frauen durchschnittlich 23 Prozent weniger als Männer, obwohl sie inzwischen deutlich bessere Bildungsabschlüsse haben. Frauen stellen 2/3 aller geringfügig Beschäftigten und der Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen ist sogar gesunken. Das ist dramatisch, denn Teilzeitarbeit behindert Karrierechancen und führt zu Altersarmut. Außerdem zeigt es, dass Kompetenzen von Frauen in unserem Land nicht ausreichend gewürdigt werden. Das ist volkswirtschaftlich dumm.

Behrens: Ist das im Schauspielbereich ähnlich?

Struppek: Im Theaterbereich ist es immer noch so, dass Frauen deutlich weniger verdienen. Es wird zwar unter Frauen darüber diskutiert, fast nie aber das reale Gehalt offengelegt, weil das Thema noch mit Scham behaftet ist.

Behrens: Wenn über Bezahlung und Präsenz von Frauen auf bestimmten Ebenen diskutiert wird, fällt früher oder später das Wort von der »Gläsernen Decke«. Das neueste Buch der ehemaligen taz-Chefredakteurin Bascha Mika spricht von der »Feigheit der Frau«. Mika sagt, Frauen seien auch selbst schuld, denn sie engagierten

sich nicht in Netzwerken. Wie bringen sich Frauen im Bereich Kultur in Netzwerken ein?

Struppek: Die gewerkschaftlichen Rechte werden eher abgebaut bei Künstlern. Theaterleitungen sehen es nicht gerne, wenn der Betriebsrat ins Spiel gebracht wird. Auf der künstlerischen Ebene gibt es kaum effektive Netzwerke, zumindest nicht für die Rechte der Künstler.

Bulmahn: Es gibt viele Frauen, die Macht als Instrument betrachten, um damit bestimmte Ziele zu erreichen. Macht an sich ist für die meisten Frauen nicht anziehend. Frauen brauchen eigene Netzwerke, aber reine Frauennetzwerke reichen nicht. Durch die Organisation von Berufs- und Familienleben haben Frauen häufig große Zeitprobleme, da stehen die Netzwerke hinten an. Dass Netzwerke überhaupt so eine große Rolle spielen, liegt an mangelhafter Transparenz in vielen Bereichen. Gerade, was das Gehalt und Einkommen und die Kriterien einer Stellenbesetzung betrifft.

Dr. Spieckermann: Bei uns gibt es seit langem ein Netzwerk von Theologinnen, die sich bei der beruflichen Orientierung unterstützen. Ich nehme aber auch ein unterschiedliches Verhalten von Frauen und Männern im Blick auf Macht und die Besetzung höherer Leitungsämter wahr: Männer gehen sehr viel schneller auf Leitungsstellen zu, Frauen sind skrupulöser, schauen genauer, ob eine solche Stelle mit ihrer Familiensituation vereinbar ist und ob sie sich einer solchen Stresssituation aussetzen wollen.

Behrens: Wie nimmt man Frauen die Sorge vor zuviel Stress oder die Ängste vor Leitungsaufgaben?

Dr. Spieckermann: In der Landeskirche ist Gender Mainstreaming seit einigen Jahren ein wichtiges Thema. Es ist eine Aufgabe für beide Seiten, Männer wie Frauen. Die Auseinandersetzung damit hat gezeigt, dass die Wahrnehmung für die andere Perspektive gestärkt wird. Mir ist auch wichtig, dass Frauen sich nicht nur frauenspezifisch einbringen, sondern insgesamt als Person mit ihren Fähigkeiten.

Behrens: Wie wichtig sind für Frauen Vorbilder? Hatten Sie selber ein weibliches Vorbild?

Struppek: Ich selber habe kein Vorbild und künstlerisch sollte man seinen eigenen Weg gehen. Im Bereich des Mutes ist es gut, wenn man jemanden vor Augen hat, der sich traut voran zu gehen.

Behrens: Auf der politischen Ebene haben wir eine Kanzlerin. Hat das etwas verändert?

Fortsetzung auf Seite 7

Fortsetzung von Seite 6

Bulmahn: Ich hätte mir eine SPD-Kanzlerin gewünscht. Aber die Tatsache, dass wir eine Kanzlerin haben, hat schon eine starke Symbolwirkung. Als wir die Rot-Grüne Bundesregierung stellten, hatten wir ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen im Kabinett. Als Ministerin war ich jedoch häufig in zwei Welten: In der klar männlich dominierten Forschungswelt und der eher ausgeglichenen Hochschulwelt. Entscheidend war für mich, meine politischen Ziele durchzusetzen. Durchsetzungsfähige Frauen werden aber nicht von allen gemocht, darauf muss man sich einstellen. Trotz aller Fortschritte, Frauen in Leitungsfunktionen werden immer noch mit dem typischen Frauenbild konfrontiert – nett und charmant.

Dr. Spieckermann: In meinem Bereich hatte ich keine weiblichen Vorbilder, als ich diesen Berufsweg einschlug. Vorbilder hängen auch nicht nur am Geschlecht. Dennoch glaube ich, dass wir Frauen in Leitungsfunktionen Vorbild sind: der eigenen Kompetenz etwas zuzutrauen, den eigenen Anteil an Inhalts- und Beziehungsorientierung einzubringen und auch in bestimmten Situationen Widerspruch zu zeigen.

Behrens: Handeln junge Männer heute

anders im Umgang mit Berufstätigkeit und Familie? Haben wir eine andere Generation von Männern?

Dr. Spieckermann: Tendenziell ja. Der Anteil von Männern, die partnerschaftlich mit Beruf und Familie umgehen, ist größer geworden. Hier ist vieles selbstverständlich geworden. Aber es ist auch noch viel zu tun, das Ziel ist noch nicht erreicht.

Struppek: Ich kenne das nur aus dem persönlichen Bereich, wo der Alltag eher partnerschaftlich organisiert wird. Die Arbeitszeiten von Schauspielern sind sehr unregelmässig und nicht lange im voraus planbar. Da muss man zusehen, wie man das hinbekommt. Auch geregelte Wochenenden sind in meiner Branche schwierig. Mein Beruf ist nicht sehr familienfreundlich.

Behrens: Erfolgreiche Frauen haben wenig Zeit für Familie. Muss man sich entscheiden als selbstbewusste Frau für Beruf und Macht oder für die Familie?

Dr. Spieckermann: Der Partner muss mit ran. Es gibt Beispiele von Frauen, die beides miteinander vereinbaren. Unabhängigbar ist ein partnerschaftliches Zusammenleben und ein Blick für Wesentliches. Die Beanspruchung durch den Beruf bedeutet im persönlichen Bereich aber

auch – freiwilligen – Verzicht.

Bulmahn: Bis jetzt ist das so. Wenn man keine Partner, Eltern oder Mitarbeiter hat, ist es schwierig. Ich selber habe es nicht geschafft, bei mir hat das private Leben immer weit hinter dem beruflichen gestanden. Individuell stößt man immer wieder an Grenzen. Aber die Gesellschaft kann es ändern – das zeigt sich in den skandinavischen Ländern.

Dr. Spieckermann: Unterstützung durch gute Rahmenbedingungen etwa in der Kinderbetreuung ist wichtig. Teilzeitstellen im höheren Leitungsbereich sind bei uns noch rar, werden aber erprobt.

Behrens: Der Frauenanteil im Vorstand der Deutschen Bank beträgt derzeit null Prozent. Der Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann hat eine generelle Frauenquote für die Wirtschaft abgelehnt, wünscht sich aber mehr Frauen in den Führungsetagen. Wörtlich sagte er: »Aber ich hoffe, dass das irgendwann dann farbiger sein wird und schöner auch.« Welchen Rat geben Sie Herrn Ackermann in Sachen Frauenförderung?

Bulmahn: Lieber Herr Ackermann, der Entwicklungsstand eines Mannes ist an seiner Einstellung zu Frauen ablesbar. Das sagt doch alles. ■ SchumS

**EINBERUFUNG
SPD-BEZIRKS-
PARTEITAG
HANNOVER**

**Sa., 18. Juni 2011,
Hameln**

Vorläufige**Tagesordnung:**

- Rechenschaftsberichte
- Satzungsänderungen
- Wahlen
- Antragsberatung

Antragsschluss:

Sa., 07. Mai 2011

VORWÄRTS
RÄTSELBEI SCHLECKER GEHT
DIE ANGST UM

Obwohl sie 1956 nach der sowjetischen Invasion in Ungarn mit ihrem Mann nach Moskau reist, um Nikita Chruschtschow die Meinung zu sagen, spielt sie ein Jahr später die Hauptrolle in dem von der DEFA mitproduzierten Film »Die Hexen von Salem«. Das Drehbuch hat Jean-Paul Sartre nach der Vorlage von Arthur Millers Drama »Die Hexenjagd« verfasst. Da es sich dabei um die Kommunistenthatsache in der USA handelt, dürfte die DDR-Filmfirma ebenso eine Ausnahme gemacht haben wie die Verantwortlichen des Filmfestes von Karlsbad.

Für ihre Darstellung der Alice Aisgill in »Der Weg nach oben« erhält sie den Oscar als beste Schauspielerin. Vielen gilt Simone Henriette Charlotte Kaminker als attraktivste Charakterdarstellerin des französischen Films, auch im Alter, das sie souverän meistert. »Ich sehe aus, wie viele Frauen in meinem Alter eben aussehen. Und das ist gut so«, erklärt sie in einem ihrer letzten Interviews. In kaum einem anderen Film hat sie das so sehr unter Beweis gestellt wie in »Madame Rosa«. Dort spielt sie eine alternde ehemalige Nutte, eine Auschwitzüberlebende, die auf die Kinder ihrer jungen Kolleginnen aufpasst. Auch das passt zu ihr, die als Jugendliche vor den Nazis floh und mit ihrem Berufsnamen in Paris überlebte. Geboren wurde sie am 25. März 1921 in Wiesbaden. Wer war's. Zu gewinnen gibt es eine DVD mit einem ihrer Filme.

■ Helene Jacobs

Die Lösung bitte an den vorwärts, Odeonstr. 15/16, 30159 Hannover

Im Februar-vorwärts war »Moderne Zeiten« gesucht. Der Silberling geht an: Czeslaw Wilczynski aus Hannover



Wie geht es weiter für die Beschäftigten bei Schleckers?

Foto: Lopo

Durch den Lohndumping-Skandal hat das Image von Schleckers großen Schaden genommen. Der vorwärts sprach mit Angelika Kerstan über die aktuelle Arbeitssituation bei der Drogeriekette. Sie ist als Verkäuferin bei Schleckers beschäftigt und engagiert sich als Betriebsrätin. Sie sorgt sich vor allem um die Zukunft der Beschäftigten.

vorwärts: Schleckers ist in Verruf geraten, weil der Konzern im großen Stil die Stammebelegschaft durch Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter ersetzt hat, um die Löhne zu drücken. Wie ist ihr Kenntnisstand, hat Schleckers diese Praxis wie versprochen eingestellt? Wie ist die Situation in ihrer Filiale?

Angelika Kerstan: Bei uns in der Filiale war das so nicht der Fall. Die MitarbeiterInnen haben einen befristeten Schleckers-Vertrag erhalten. Der läuft in diesem Jahr aber bei vielen Kolleginnen aus und wird nicht verlängert. Mir macht außerdem große Sorgen, dass die zwischen Schleckers und Verdi geschlossenen Beschäftigungssicherungstarifverträge 2012 auslaufen. Wie es danach weitergeht, ist völlig offen.

vorwärts: Als Betriebsrätin haben sie ihr Ohr nah an den Problemen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Welche Klagen hören sie aktuell am häufigsten?

Kerstan: Schleckers fährt die Strategie, durch Stundenkürzungen Personalkosten einzusparen. Vielen Kolleginnen werden Änderungsverträge mit weniger Wochenstunden vorgelegt und die sogenannten Sollzahlen zurückgefahren. Das

bedeutet einfach, dass die Verkaufsstellen permanent unterbesetzt sind. Nicht selten ist eine Kollegin alleine in der Filiale. Das schafft auch immer wieder Probleme mit der Bezirksleitung.

vorwärts: Die niedrigen Löhne im Einzelhandel zwingt viele Frauen dazu, mehrere Jobs auszuüben oder ihren Lohn mit Hartz IV aufzustocken um über die Runden zu kommen. Was muss aus Ihrer Sicht passieren, damit dieser unwürdige Trend durchbrochen wird?

Kerstan: Frau und Mann brauchen Festverträge mit tariflicher Bezahlung. Außerdem muss es tarifliche Sonderzahlungen für alle Mitarbeiter geben.

vorwärts: Gibt es aus ihrer Sicht eine »Hire-and-Fire-Mentalität« bei Schleckers? Hatten Sie in den letzten Jahren mit vielen Kündigungen von Leiharbeiterinnen zu tun?

Kerstan: Bei Kündigungen der MitarbeiterInnen der Firma Meniar hatten wir kein Mitspracherecht, da bis zu dem Zeitpunkt die Firma Meniar offiziell nicht zu AS gehörte. Diese Trickserei hat durch den öffentlichen Aufschrei zum Glück ein Ende gefunden.

vorwärts: Als Betriebsrätin haben sie sicherlich einen schweren Stand bei Schleckers. Benötigen sie häufig Hilfe von den Gewerkschaften, um sich Gehör beim Arbeitgeber zu verschaffen?

Kerstan: Bei den Sitzungen unseres Betriebsrates steht uns alle 14 Tage ein Verdi-Vertreter beratend zur Seite. Auch sonst können wir Verdi jederzeit um Rat fragen. Der Betriebsrat arbeitet zusätzlich mit einer Anwaltskanzlei zusammen, um sich abzusichern. Das ist wich-

tig, weil sich Verkaufs- und Bezirksleiter mit Informationen, die für den Betriebsrat wichtig sind, zurückhalten.

vorwärts: Wie sehen sie die Zukunft bei und für Schleckers?

Kerstan: Durch den Generationswechsel an der Schleckers-Spitze herrscht eine große Unsicherheit in unserer Verkaufsstelle. Wird es in Zukunft besser für die Angestellten oder schlechter? Wie viele Läden werden noch geschlossen? Was wird mit den Kolleginnen? Es geht das Gerücht um, dass das Filialnetz neu strukturiert werden soll. Das heißt Schließungen von Verkaufsstellen und Stellenabbau im großen Stil. Der Konzern äußert sich nicht dazu, und das schürt Ängste bei den Beschäftigten. ■ Schums

ZUR PERSON



Angelika Kerstan, Jahrgang 1955
Gelernte Kauffrau im Einzelhandel
Verheiratet, 2 Kinder
Seit 18.11.2000 bei Firma Schleckers – in Teilzeit (19 Wochenstunden) angestellt.
»Der Tätigkeitsbereich Verkäuferin ist für mich nicht nur ein »Job«, sondern eine Berufung, da ich diese Tätigkeit gern ausübe.«